



Mit Fromms Gedanken zum Nachdenken und zum gutten hernehmen! G. Brandl

Z. f. Individualpsychol., 5. Jg., S. 135–148 (1980)
© Ernst Reinhardt Verlag München Basel

Gerhard Brandl

Das gemeinsame Anliegen

Eine Betrachtung zum Tode von Erich Fromm (am 18. März 1980)

1. Unterschied und Übereinstimmung

Die Tatsache, daß *E. Fromm* nirgendwo in seinem umfangreichen Werk auf *Adler* ernstlich Bezug nimmt, sollte uns nicht daran hindern, einer weitreichenden *Übereinstimmung* beider Aufmerksamkeit zu schenken. Im Hinblick auf die Thematik ist gewissermaßen explizit ein „gemeinsames Anliegen“ gegeben: *Gemeinschaft* als *konstitutiv für Menschsein* betreffend.

Von hier aus sahen sich sowohl *Adler* als auch *Fromm* (bei allem sonstigen Unterschieden) dazu veranlaßt, die *Macht-* und *Prestigepolitik*, d. h. *Unmenschlichkeit* in diesem Jahrhundert schärfster *Kritik* zu unterziehen, um dadurch eine neuem Wachsen – im Gegensatz zu kollektiver Selbstvernichtung – dienende *Orientierung* zu ermöglichen.

Das Über-sich-hinaus-weisende dieses (dynamischen) Ansatzes beidemale soll auch in vorliegender Betrachtung zum Ausdruck kommen, die sich dementsprechend nicht etwa nur mit *Fromm* und *Adler* befaßt, sich vielmehr auf deren Zeugnis beruft. Dieses würde verdienen, ermutigend weiterzuwirken. Ob all der „wissenschaftlichen“ Selbstaffirmation heutzutage, die für das Dissoziierende blind macht, können wir auf es – als ein „kritisches“, zu eigenem Entscheiden und Unterscheiden aufrufendes – möglicherweise gar nicht verzichten.

1.1. Ergänzungs-bedürftigkeit

Über ein „Anliegen“ soll hier vorerst in der Bedeutung von *Absicht* (Intentionalität) gesprochen werden, die das Tun und Lassen eines Menschen leitet, gleichviel, ob er sich dessen bewußt ist oder nicht. Es ergibt sich dann freilich sogleich die Frage, in welchem Maß darin *Persönlichkeit aktiv* zur Geltung kommt oder ob wir uns am Ende stets mit der „Kränkung“ abzufinden haben, lediglich *Vollzugsorgane* zu sein: das eine Mal der *Natur* („getrieben“), das andere Mal auf ein *gesellschaftliches Arrangement* reagierend (und darin nicht weniger freiem Entscheiden-können beraubt). Der distanzierte (isolierte) Mensch steht jedenfalls in Gefahr, sich in die „*Lebenslüge*“ zu verstricken (*Adler* 1920 [1974, 260]), Opfer eines Größenwahns zu werden, sich mit *Schein statt Sein* zufrieden zu geben.

Möglicherweise können wir niemals mit Sicherheit wissen, ob eine Absicht eigenem Willen entstammt, rational zu rechtfertigen ist, oder, selbst wenn das der Fall sein sollte, nicht doch in die Irre führt, Schaden stiftet, so lange wir für uns allein bleiben. *O. F. Bollnow* nennt daher das Gespräch den „Ort der Wahrheit“; der andere Mensch sei nicht bloß für die Bestätigung, sondern auch schon für das Finden von Wahrheit vonnoten (1975, 31). Die „Absicht“, jemandem weh zu tun, scheidet hier aus; es ist an eine existentielle, gemeinschaftliche Wahrheit gedacht, die auf Wiedervereinigung abzielt (*Fromm* 1956 [1971, 23 ff.]).

Von einem *Anliegen* kann aber andererseits auch im Sinne eines *Wunsches* gesprochen werden. Dieser bezieht sich grundsätzlich anders auf Umwelt; in ihm wird *Angewiesen-sein* auf den Nächsten fühlbar. Ein Rechtsanspruch auf Erfüllung existiert jedoch nicht. Es gibt aber eine gemeinsame *Bedürfnis-Basis*: des Gebens und Nehmens, weil Selbstsucht (der Wunsch zu haben) und Selbstliebe (der Wunsch zu sein) in Wirklichkeit Gegensätze sind (Fromm 1956 [1971, 86]).

Zum Unterschied von Absicht, die jemand wissentlich verfolgt oder der gegenüber er bloß als Roboter agiert, weist der *Wunsch* keine *lineare*, vielmehr eine *zirkuläre Struktur* auf. Er kommt als *Frage* zum Ausdruck und ist auf *Antwort* hingeordnet. In ihm bekundet sich ein *Mangel*, ferner die Hoffnung (Vertrauen) auf dessen Überwindbarkeit, und zwar durch den *Mitmenschen*. Was den Mangel betrifft: Hier spielen *Unterschiede* des Alters, des Geschlechts, der Leistungsfähigkeit grundsätzlich *keine* Rolle.

Es wäre somit über ein „*Anliegen*“ zu sprechen, das es überhaupt nur als ein „*gemeinsames*“ gibt, in keiner anderen Bedeutung, und zwar für *jeden*. Während auch die Absicht sich auf Umwelt bezieht, jedoch primär *einflußnehmend*, bedarf der Wunsch zu seiner Erfüllung des bereitwilligen Eingehens auf einander, der *Wechselseitigkeit*, sonst würde am Ende lediglich auf „*Dankbarkeit*“ spekuliert.

Das „*Streben nach Transzendenz*“ zählt Fromm zu den grundlegendsten Bedürfnissen des Menschen. Im Gegensatz dazu wird auf ein passives Fixiertbleiben als Wurzel des Nicht-lieben- und -wachsen-konnens hingewiesen. Was das Kind betrifft, hätten wir auf den „*Unterschied*“ zwischen Erziehung (in partnerschaftlicher Bedeutung) und Beeinflussung zu achten (1956 [1971, 75, 125, 160]). Das eine Mal wird ein dialogisches Verhältnis initiiert, das andere Mal ein monologisch-einseitiges. Am Ende pervertiert das soziale Bedürfnis dann zum Machthunger und zur Besitzgier.

Nicht immer wird ein (gemeinschaftliches) Anliegen nur als *Bitte* vorgetragen. Ebenso gut kann ein Mensch sich dazu gedrängt fühlen, etwas oder sich selber *mit-zu-teilen*, wobei er den berechtigten und keineswegs „selbstlosen“ Wunsch hegt, verstanden, angenommen zu werden, nämlich zu sein, sich zu seiner *Ergänzungsbedürftigkeit* zu bekennen, Angst (Alleinsein) als Entwicklungshemmung zu überwinden (Brandl 1979, 11–37).

Auf eine *zweifache* Voraussetzung eines solchen dialogischen Prozesses hat Adler immer wieder hingewiesen. *Minderwertigkeitsgefühle*, die Selbstgenügsamkeit verhindern, nennt er sogar einen „*Segen*“ (1933 [1973 b, 69]). Darin wirkt sich aber bereits ein primäres *Gemeinschaftsgefühl* aus, das zugleich Erfüllung in Form mitmenschlicher Verbundenheit verheißt. Ein „*Grundverlangen nach Bestätigung*“ kann allerdings nur befriedigt werden, wenn jeder sich als *Teil* einer *sozialen Ganzheit* begreift (Adler 1930 [1976, 67]), welche dynamischer Art ist und kein Ausruhen gestattet.

Den „*Habenmodus der Existenz*“, der falsche Sicherheit vorgaukelt, hat Fromm als eine „*tote* (weil einseitige) Beziehung“ charakterisiert: „Es und ich sind Dinge geworden“; ich habe es (durch Aneignung), aber ebenso: es hat mich, da mein Identitätsgefühl vom Objekt der In-Besitz-nahme abhängt. Der Habenmodus macht außerdem stets und in Wirklichkeit Gewaltanwendung nötig. Er ist von dem „*Wunsch*“ (der Absicht) geleitet, „*andere offen oder heimlich zu berauben*“ (1976 [1976, 80–83]).

Nirgendwo, mit Ausnahme bei R. Kausen (1977, 649f.) und H. F. Ellenberger (1973, 865f.), bin ich bisher in der Literatur auf einen Hinweis gestoßen, der die *Nähe von Fromm und Adler* zum Ausdruck gebracht hätte. Die Tatsache, daß soziale Leistungen eine besondere „*Struktur*“ aufweisen (Adler 1933 [1973 b, 48]), dialogische *Offenheit* erforderlich machen, sollte, wie mir scheint, auch von der *Individualpsychologie* gelten: indem sie auch sich selber *für ergänzungsbedürftig hält*.

1.2. Vergleiche und ihre Grenzen

Was die Kooperationsbereitschaft der Individualpsychologie anlangt, möchte ich allerdings vor *Opportunismus warnen* und auf die Möglichkeit einer „*machtlüsternen Pseudosolidarität*“ hinweisen. Sich einer Lehre *verwandt* zu fühlen, nur weil diese „*modern*“ ist, käme einem *Verrat* gleich. Wir hätten genau auf *Äquivokationen* zu achten (diese auf ihre eigentliche Absicht zu „*hinterfragen*“), wenn z. B. *Behavioristen* ebenfalls von „*Ermütigung*“ sprechen, damit aber einen völlig *anderen*, nämlich partikularistischen Grundsinn verbinden.

Metatheoretisch gesprochen: „Eine *Synthese* von Modellen stiftet bestenfalls *Verwirrung*“, wenn man beispielsweise Holismus und Elementarismus nicht auseinanderhält, Struktur-Funktions-Beziehung und Antezedens-Konsequenz-Begriff, personale und Verhaltens-Änderung (H. W. Reese/W. F. Overton 1979, 76–86). *Roboter*-(Wunsch-)Denken und *Person-Orientierung* sind *nicht* aufeinander rückführbar; die Polarität „*Selbstbehauptung – Hingabe*“ und *Dressur*-Absichten in bezug auf den Menschen schließen einander *aus*.

Ausdrücklich hat Adler erklärt, wir würden in immer neue Fehler verwickelt, wenn wir eine Aufgabe nach „*bedingten Reflexen*“ zu lösen gezwungen wären; „*Versuch und Irrtum*“ nennt er ein trügerisches Gesetz (1933 [1973 b, 33, 107]). Auf die „*politischen*“ Ziele ist dabei besonders zu achten; ich meine den Konformitäts-Zwang, eine inaktive „*Gleichheit*“. Drastisch urteilt Fromm: Durch die Verhaltens-Therapie werde lediglich „*der Schmutz unter den Teppich gekehrt*“ (1974, 30).

Der oftmals *individualistisch* mißverständene Name Individual-Psychologie verpflichtet uns dazu, die *Unenteilbarkeit* des Menschen keiner wie immer gearteten *ideologischen Partikularisierung* zu opfern, weder einer solchen der *Triebe* noch auch des *Verhaltens* (ohne Rücksicht auf Erleben). Die gelenkte (*konditionierte*) Kreatur muß sich selbst ihre *Bedürfnisse vorschreiben* lassen.

Einblick in die Eigenart der *teleologischen (finalen)* Betrachtungsweise, durch die das *Subjekt* zur Geltung kommt, vermittelt J. Seidenfuß, der ausführlich auf Adler eingeht (1979, 128–183). Eine sehr lebendige Darstellung des Lebensstil-Konzepts in seiner integrativen Funktion liefert M. Titze (1979). Ich habe versucht, Beratung aus individualpsychologischer Sicht als *Ziel-Korrektur* (und Flexibilisierung des Lebensstils) darzustellen, wobei immer wieder auch auf Fromm Bezug genommen ist (Brandl 1980). Insgesamt zeigt sich, daß *Zielsetzung personale Eigenart formt*, wenn zugleich eine „*soziale Logik*“ berücksichtigt wird.

Menschen jedoch, die ungefragt einem *Formungsprozeß unterworfen* wurden, sind nicht vergleichbar, sondern *gleich* – in ihrer *Anonymität* (allenfalls differieren die neurotischen Symptome). *Vergleiche* anzustellen wäre sinnvoll, wenn durch sie das *Gemeinsame*, Verbindende zutage tritt. Paradoxerweise stellt man diese aber meist zu einem völlig *anderen Zweck* an. Sie sollen die „*Distanz*“ betonen. Adler spricht in diesem Zusammenhang vom „*Hexenkreis*“, der den Kranken daran hindert, der Wahrheit ins Gesicht zu sehen (1920 [1974, 112–119]), Fromm von der *Nekrophilie des Bürokratischen* (1964 [1979, 50]).

Ein Macht- und Besitz-Denken verführt dazu, daß Unterschiede (als das fälschlich für chaotisch Erklärte) auf Grund des Schemas „*Überlegenheit – Unterlegenheit*“ mißdeutet, Beziehungen absolutistisch (selbstherrlich) ignoriert werden. Wenn die neurotische Ja-aber-Formel nach Adler (1933 [1973 b, 76]) bedacht wird, zeigt sich, daß Vergleiche, die einem Ergänzungs-Bedürfnis



entstammen, produktiver Art sind; in ihnen kommt Bejahung zum Ausdruck. Ein entwertendes „aber“ will hingegen die Distanz hervorheben, und zwar in asozialer Absicht. Die behauptete Unwandelbarkeit soll die bestehenden Machtverhältnisse festigen. Lebendigkeit ist jedoch keine statische, sondern eine dynamische Konzeption (Fromm 1947 [1954, 34f]).

Die Verabsolutierung von Unterschieden und ein *entwertendes Vergleichen* hat Adler vor allem in ihrer *Schädlichkeit* für die *Erziehungspraxis* hervorgehoben (1933 [1973 b, 45]). Nach individualpsychologischer Auffassung sind *Andersartigkeit* und *Gleichwertigkeit* aufeinander bezogen, gehören *zusammen*, das gilt auch für unser Verhältnis zum *Kind* (Dreikurs 1972, 102f.). Bedürfnis und Angewiesenheit sind *wechselseitig* (in ihrer Eigenschaft als Bedingung von Wachstum und Bewegung).

Fromm nennt Nächstenliebe „Liebe zwischen Gleichen“ (1956 [1971, 71]); Bollnow spricht von grundsätzlicher *Gleichberechtigung der Gesprächspartner* (1975, 50). Keine schicksalhafte oder aufgezwungene Unterschiedslosigkeit ist hier gemeint, vielmehr *Angewiesensein auf einander*, worin Anders-sein (als Ergänzungs-Verhältnis) wurzelt. Somit kann auf Sein und Tun jedes einzelnen *nicht* verzichtet werden.

Ein *autoritäres* (und materialistisches) Apriori spricht nur den Mächtigen, Einflußreichen „Wert“ zu und erklärt die „*niederen Triebe*“ (z. B. „*Erziehungsbedürftiger*“, wie die ideologische Formulierung lautet) für *böse*. Damit beginnt der zermürende *Kampf gegen sich selber* – infolge von Entfremdung. Dem hält Fromm entgegen: „Jede Steigerung der *Freude*, die eine Kultur bietet, wird mehr zur sittlichen Erziehung ihrer Glieder beitragen als alle *Strafandrohungen*“ (1947 [1954, 249]). Auch Adler betont, daß wir von einem *Zwang* (z. B. in der Erziehung) *nichts* erwarten dürften (1933 [1973 b, 105]). Ermutigung umgekehrt stellt jeglichen Alleinherrschaftsanspruch in Frage, ist auf *Mitmenschlichkeit* hingeordnet.

Mut „stört“ die Prognostizierbarkeit von Verhalten. Ein solcher „Mangel“ (an Mechanisierung) ermöglicht aber erst die schöpferische Gestaltung des Zusammen-lebens. Denn Übereinstimmung ist niemals von vornherein gegeben, vielmehr nur als Konsequenz emotionaler Beziehung, des Gemeinschaftsgefühls, von Einfühlung. Nicht erst die therapeutische Situation, jede mitmenschliche Begegnung würde diese erfordern. R. Funk bemerkt in seiner umfangreichen, dem Werk von Fromm gewidmeten Monographie: „Im Unterschied zu Freud schreibt E. Fromm dem Menschen eine primäre Bezogenheit zur Welt, zu anderen Menschen und zu sich selber zu“ (1978, 52). Auch für die individualpsychologische Deutung von Menschsein ist eine solche „Relativität“ kennzeichnend, gleichzeitig als Provokation der Selbstgestaltung.

Was die *Vergleichbarkeit* der Lehre von Adler und von Fromm anlangt, wäre vielleicht zu sagen: „Wenn zwei nicht dasselbe tun (bzw. sagen), so kann es *doch dasselbe sein*“ (Adler 1927 [1966, 82]). Das *Gemeinsame* bleibt in diesem Fall nicht bloß auf Hintergründe und Ausgangspunkte beschränkt; es kommt sozusagen als *Glück-Wunsch* zur Geltung. Gerade deshalb *erübrigt* sich ein mühseliges Hin- und Herübersetzen. Jene Formulierung, die uns zu *mehr* Selbsterkenntnis, Humanität, Freiheit und zugleich Verantwortung (in dialogischem Sinn) verhilft, verdient jeweils den *Vorzug*.

2. Kritik und Gegenkritik

Aller *Fortschritt* auf naturwissenschaftlich-technischem Gebiet kann uns nicht über die *Hoffnungslosigkeit* hinwegtäuschen, die entstanden ist, weil dem *Einzelnen* – in einer machtorientierten Welt – lediglich die „Macht und Freiheit des *Konsumenten*“ zugestan-

den ist (Fromm 1968 [1974, 100]). Ein *regressives* Phänomen zeichnet sich hier ab: der *Zukunftsverlust* – nicht allein des *Habens* (in einer Wegwerfgesellschaft), auch und vor allem des *Seins*, gefühlte und zugleich verdrängte *Wertlosigkeit als Person*.

Wünsche und Absichten sind heute meist einseitig verteilt: so, daß Abhängigkeitsverhältnisse entstehen und ein infantiles Sättigungsbedürfnis niemals enden kann, und zwar auf Grund einer wirklichkeitsfremden, lebensfeindlichen Fiktion. „Auch das normale Kind erwartet von der Zukunft die Erfüllung seiner Ideale“, schreibt Adler: „aber zu gegebener Zeit ist es imstande, von der Idee zur Wirklichkeit abzuspringen und mit dieser zu rechnen“. Der Neurotiker dagegen strebt einzig nach Sicherung (1912 [1973 a, 243]), und zwar auf Kosten anderer. Es fehlt ihm die Fähigkeit zu einer „Korrektur seines Lebensstils“, der aber auch die Prinzipien einer kollektiven Neurotisierung (Infantilisierung) unterstellt werden mußten. „Zwanghafter Konsum ist eine Kompensation für die Angst“, versichert Fromm (1968 [1974, 100]).

Ein *mechanistisches Menschenbild* (z. B. in Gestalt von Lern-ziel-planung), ohne Rücksicht auf Zielwahlmöglichkeit des Einzelnen, versucht sich zu *rechtfertigen*, indem es mit dem *Verlust des Wohlstands* droht. Wie *wenig* „krisensicher“ ein solches Arrangement ist, haben die letzten Jahre deutlich gemacht.

2.1. Die Unterschlagung

Es könnte auch von *Enteignung* gesprochen werden, wenn die „*Teilung*“ zwischen Menschen (feindselige oder gleichgültige Distanz) sich im *Vereinzelten fortsetzt*, mangelndes Selbstvertrauen Lenkungsabhängigkeit erzeugt und die entsprechenden Maßnahmen wohlweislich der *Kritik entzogen* werden – mit Berufung auf „*Wissenschaft*“ (kritische Rationalität).

Individualisierung unterschlägt den *gesellschaftlichen* Einfluß; dann heißt es (z. B. im Fall eines Konflikts): „Du bist selber schuld“. Durch entwertendes Vergleichen wird *Individualität* unterschlagen. Hier hätten wir von *Rivalisierung* zu sprechen. Als Ergebnis tritt der „Gegenmensch“ in Erscheinung. *Verabsolutierung* schließlich, in Form apodiktiver Behauptungen, kommt einer Unterschlagung menschlicher *Geschichtlichkeit* gleich. In alledem dominiert das *Schema*, die Absicht, eine unkritisch übernommene Meinung, die technische Konstruktion.

Unwahr ist meist nicht, was gesagt wird, sondern daß *Wesentliches ungesagt* bleibt (der *Reduktionismus*), die *monologische Struktur*. Dementsprechend ist der *Partner* („für den narzißtischen Menschen“) nie eine *selbständige* Persönlichkeit (Fromm 1964 [1979, 89]), lediglich *Objekt*, Mittel zum Zweck, Rollenträger, schon auf *Manipulierbarkeit* hin „erzogen“ (sozialisiert). Jedoch: Die *Isolierung* eines Aspekts, ohne das Ganze zu sehen, bewirkt, daß *nicht* einmal dieser eine Aspekt richtig verstanden wird (Fromm 1947 [1954, 119]).

Die Einengung erfolgt aus Gründen der In-Besitz-nahme. Unglückseligerweise vermag diese Absicht sich sogar durchzusetzen; sie bestätigt sich sozusagen (wenn auch zum Schaden für Mitmenschlichkeit). Denn: Nicht die Fakten entscheiden, wie Adler hervorhebt, sondern die Meinung (1930 [1976, 20]); es kommt darauf an, wie Menschsein interpretiert wird. Ein subjektives Moment ist maßgeblich, das entweder mit sozialer Logik übereinstimmt (sich als korrigierbar erweist) oder neurotischer Zwanghaftigkeit unterliegt und destruktiver Natur ist.

Die unvermeidliche *Perspektivität* von Wahrnehmung und Denken läßt uns bestenfalls, speziell wenn wir es mit menschlichem *Subjektsein* zu tun bekommen, ein *korrekturbedürftiges Vorverständnis* gewinnen, kein ein für allemal geltendes Wissen. Was *Menschen-*



Kenntnis anlangt: Dazu hält *Adler* einzig den „reuigen Sünder“ für befähigt (1927 [1966, 27]), einen Menschen, der *aus Fehlern zu lernen* wußte; gedacht ist an *Selbst-Kritik*, engagiertes Überwindungsstreben und ein offenes Bekenntnis zu *sozialem Angewiesensein* (im Gegensatz zu perfektionistischer Selbstvergötzung).

Die Faszination der *Maschine* entstammt dem Mißtrauen, das *unfähig* macht, *Beziehungen* als Gabe und Aufgabe zu betrachten. „Er ist dauernd in Verteidigungsbereitschaft gegen jedermann und jegliche Erfahrung, die in die Beständigkeit seiner *mumifizierten Existenz* Unruhe bringen könnte“, schreibt *Fromm* über den *Ego-Menschen* (1968 [1974, 75]). Nicht allein dessen *Besitzgier*, auch sein Unvermögen zum Wachsen und Sichwandeln erweist sich letztlich als Wurzel von *Destruktivität* überhaupt, der organisatorisch nicht beizukommen ist (*Fromm* 1964 [1979, 97ff.]).

„Die Weigerung, ein dauerndes Bündnis einzugehen (auf sichernde Distanz zu verzichten), streut Zweifel und *Mißtrauen* zwischen die Partner einer gemeinsamen Aufgabe“. *Adler* fügt dem hinzu, einzig die „*Korrektur des Lebensstils*“ könnte Besserung bringen (1933 [1973 b, 49]), also nicht bloß eine Modifikation einzelner „Verhaltensweisen“. In der *Wissenschaft*, aber vor allem im *Alltag* müßte es dann freilich zu einem *Paradigma-Wechsel* kommen: vom Roboter zum Mitmenschen, vom Erfolgsrezept zur gemeinschaftlichen Wahrheit, von der *Sachorientierung* zur *Personorientierung*.

Vor allem müßte die – tendenziös verbreitete (dissoziierende) – panische *Furcht vor Fehlern*, Irren, einer „*Minussituation*“ überwunden werden; letztere betrachtet *Adler* geradezu als Anlaß des Strebens nach einem *sozialen Plus* und dadurch als Grundlage der „*Menschheitsentwicklung*“ überhaupt (1933 [1973 b, 68f.]). Der *Ego-Mensch* sucht den sichernden „*archimedischen Punkt*“; für ein gemeinschaftliches Wahrheits-Streben indessen bietet sich der *Zirkel an*.

„Erst mit der Kritik setzt alle unsere Erkenntnis ein“. *Bollnow* fügt bei: „Erkennen heißt kritische Auseinandersetzung mit den vorhandenen Anschauungen (und lebensstiladäquaten ‚Meinungen‘); nur vor dem Hintergrund des als falsch Erkannten leuchtet das Richtige auf“ (1970, 101). An anderer Stelle zeigt *Bollnow*, in welcher Form die Korrektur-Struktur von Erkenntnis und Leben zur Geltung kommt: zirkulär, dialogisch, unter der Voraussetzung einer existentiellen Ergänzungsbedürftigkeit. Dort wird darauf hingewiesen, daß zum Unterschied von der Produktivität des Dialogs der Monolog nicht nur „unfruchtbar“ bleibt, sondern auch meist auf Unterwerfung abzielt, ein Machtmittel ist. „Die Bereitschaft zum Gespräch fordert den Verzicht auf jede Autorität“ (*Bollnow* 1975, 39–47).

Das *Objektivitätsideal* der Naturwissenschaften in seiner Anwendung auf den Menschen stellt eine *Unterschlagung* dar; hier scheidet Wachsen als *Anders-werden* aus. *Fromm* spricht sogar von *Nekrophilie*, denn: „Leben ist niemals etwas Gewisses; das einzig Gewisse ist der Tod“ (1964 [1979, 38]). *Adler* schreibt, was wir als *Form* (feststehend) erfassen, wäre „*in Bewegung aufzulösen*“ (1933 [1973 b, 163]), und zwar in eine *geschichtliche, psychophysische, soziale* Bewegung. Die Bewegungs-*Hemmung* verrät umgekehrt *Absicht*: eine besondere „*Strategie*“, wie man heute verschiedentlich zu sagen pflegt.

2.2. Absicht, die verstimmt

Während „*Produktion*“ üblicherweise die Erzeugung von Sachgütern und Gegenständen meint, die dem Menschen ein *trägerisches* Identitäts-Gefühl (Dazu-gehörigkeit) vermitteln sollen, verbindet *Fromm* mit dem Ausdruck „*Produktivität*“ eine qualitativ

andere Bedeutung: „Der wichtigste ‚Gegenstand‘ der Produktivität ist der *Mensch selber*“. Dieser, von der Welt *getrennt* (nicht-angepaßt von Natur aus), suche *Einheit* mit ihr, zugleich aber auch *Unabhängigkeit*; Produktivität sei die besondere Art des *Sich-in-Beziehung-Setzens* zur Welt (1947 [1954, 106, 111]), jedenfalls etwas, das es nicht ohne eigene *Zielsetzung* und *Entscheidung* gibt.

Einswerden mit sozialer Umwelt, das besagt jedoch nicht, in ihr aufgehen oder, sich unterordnen, wofür die Mächtigen zu belohnen pflegen, Aufstieg verheißen, in Wirklichkeit mittels „verstärktem“ Konsumbedürfnis Passivität erzeugen. *Adler* spricht von „aktiver Anpassung“ (1933 [1973 b, 163]), die personales und soziales Werden mit einschließt, einer „Bewegung“ sowohl des Einzelmenschlichen als auch des Systems. „Nur Lebloses gehorcht einer erkennbaren Kausalität; das Leben ist ein (wechselseitiges) Sollen“ (1920 [1974, 21]).

Indessen: Produzenten sind und bleiben auf ein *Ursache-Wirkung-Verhältnis* angewiesen, ferner darauf, daß ihre Absicht (samt dem Leitbild) *unerkannt* bleibt, am besten als *eigenes* Anliegen, jedenfalls *nicht* als „*Reaktion*“ erscheint. Dafür hat sich eine *Strategie* als äußerst effektiv erwiesen: Unangenehme Wahrheiten pflegt man (als „störendes Verhalten“) einfach *totzuschweigen*. Wovon nicht gesprochen wird, das vermag Denken und Handeln – noch dazu Reizabhängiger – kaum zu „bewegen“.

Diese Rechnung hätte Aussicht auf Erfolg („*Wirkung*“), wenn es nicht auch ein „*tiefverwurzeltes Verlangen*“ nach Bezogen-sein gäbe, danach, „dem Kerker der Selbstsucht zu entfliehen“ (*Fromm* 1976 [1976, 101 f.]). So knüpft man eben kurzerhand das *soziale* Bedürfnis an: indem man mit *Liebes-Entzug* droht, den Außenseiterstatus ankündigt, durch die Möglichkeit, „nicht modern zu sein“, abschreckt.

Denn die naturwissenschaftlich-technischen Errungenschaften hatten eine geradezu *inbrünstige*, im übrigen aber völlig *irrationale Wissenschafts-Gläubigkeit* entstehen lassen. Gestützt darauf werden *nicht-system-konforme* Äußerungen kurzerhand für „*unwissenschaftlich*“ erklärt, wofür auf deren „*Unexaktheit*“ (quantitativ eingegemtem Denken gemäß) „überzeugend“ hinzuweisen sei. Die Unterwerfung unter *Selbsterschaffenes* nennt *Fromm* jedoch einen „*Götzendienst*“ (1968 [1974, 114]).

Immerhin: mit Hilfe einer derartigen *Extinktions-Methode* wußte man sich den unbequemen Kritiker *Adler* vom Hals zu schaffen. Man hat sein Werk zwar ausgiebig *plagiiert* (auch *Fromm* ist wahrscheinlich von diesem Vorwurf nicht freizusprechen), aber man *unterließ* es jahrzehntelang geflissentlich, seinen *Namen* auch nur zu *nennen*. Im Zusammenhang mit der heutigen psychoanalytischen *Narzißmus-Diskussion* meint nun *W. Schmidbauer*, es sei „*unwissenschaftlich*“, ihn zu verschweigen (1975, 206).

Vielleicht kann zumindest neurotisches Beeinträchtigtsein, die emotionale Verstimmung auf den Mangel des „*Systems*“ aufmerksam machen, die „*Organsprache*“ von Symptomen auf ein kommunikatives Defizit. Das Minderwertigkeitsgefühl würde zum Segen, falls es beiträgt zur Überwindung einer Entwicklungs-Hemmung (der Rückständigkeit in existentieller Hinsicht). *Fromm* nennt nämlich die Technik die „*große Mutter*“ der Industriegesellschaft und den Staat eine „*autoritäre Vaterfigur*“ (1968 [1974, 124]). Als vertikalistisch strukturiert dürfte „*Umwelt*“ sich jedenfalls nicht darstellen. *Adler* warnt davor, den Menschen in ein „*soziales Prokrustesbett*“ zu zwingen (1930 [1976, 24]). Anderswo charakterisiert er den Infantilismus mit dem Ausdruck „*Wiege der Unverantwortlichkeit*“; der Patient sei dieser trotz heftigen Widerstandes zu entreißen (1920 [1974, 256]).

Was die *Kritikwürdigkeit* der Individualpsychologie betrifft: Selbstverständlich lassen sich *präzisere* Aussagen machen, wenn *Errechenbarkeit und Beeinflußbarkeit* menschl-



chen Verhaltens im Vordergrund stehen, ein *statischer* Ansatz gegeben ist. Das *Erkenntnisinteresse* (der Horizont) wäre jedenfalls in eine kritische Reflexion mit einzubeziehen.

Übrigens hat man auch *Fromm* „unwissenschaftliche Spekulation“ vorgeworfen. *R. Funk* schreibt, dieser Vorwurf entstamme der Auseinandersetzung mit dem *Positivismus*. Für *Fromm* aber dürfe „Wissenschaft“ nicht unbekümmert bleiben gegenüber der *ethischen Relevanz* ihrer Erkenntnisse. „Wissenschaft bedarf deshalb eines Orientierungsrahmens, der letztlich *nicht* direkt aus den Erkenntnissen einer einzelnen humanwissenschaftlichen Disziplin reduzierbar ist“ (1979, 27). Ich möchte hier, durch den *Fiktions-Begriff Adlers* inspiriert (*Ansbacher/Ansbacher* 1972, 90–111), von einer *Entscheidung* sprechen, die jeweils für eine bestimmte *anthropologische Grundorientierung* zu treffen ist.

Reaktionär und autokratisch denkende Menschen, die wie *Gehlen* und *Skinner*, *Lorenz* und *Eysenck* (oder auch *Brezinka*) dem Subjekt in seiner Freiheit und Selbststeuerungsfähigkeit zutiefst mißtrauen, werden fraglos einem Modell den Vorzug geben, das Manipulation und in letzter Konsequenz Unterdrückung zu rechtfertigen scheint. Vor allem liebäugeln die Vertreter einer derartigen politischen Einstellung mit erblichen und physischen „Ursachen“ (*Dreikurs* 1972, 95). Längst vor *Hulers* biologischem Wahnsinn hatte *Adler* bestritten, daß nur im gesunden Körper eine gesunde Seele wohnen könne (1930 [1976, 57]).

„Die Instinkttheorie und der Behaviorismus haben etwas gemeinsam, trotz der großen Gegensätze“, schreibt *Fromm*: „für beide ist der Mensch nicht und in keiner Weise *Gestalter* seines Lebens“ (1974, 18). Ich möchte auf eine weitere „*Gemeinsamkeit*“ (übrigens: asozialer Art) aufmerksam machen: Der Verhaltenspsychologe vermag seine *Dressur* nur erfolgreich durchzuführen, wenn er mittels „Verstärkung“ (Sättigung) auf ein *biologisches* Bedürfnis nach Spannungsausgleich Bezug nimmt.

Bezeichnenderweise neigt der *Industriemensch* unserer Zeit dazu, nur jene Empfindungs- und Gefühlserfahrungen hervorzuheben, die er *mit den Tieren gemeinsam* hat (*Fromm* 1968 [1974, 66]): am Modell der *gefräßigen Ratte* höchst interessiert, von einer „*tendenziösen* Apperzeption“ geleitet. Er selber fühlt sich dann *frei* von Verantwortung; Konditionierung sichert ihm andererseits *Einfluß*, während den Opfern solchen „Lernens“ *Einsicht* und *eigene Zielsetzung* versagt bleiben.

Für *Adler* gelten Heredität und Milieueinwirkungen lediglich als „*Bausteine*“, über die schon das Kind *schöpferisch* zu verfügen hätte, zum Aufbau seiner Persönlichkeit (1933 [1973 b, 140, 103]): *produktiv*, indem es selber zu seiner Umwelt Beziehung aufnimmt. Mit aller Schärfe stellt *Adler* fest, daß die Auffassung, der Charakter sei *vererbt* (somit ein fix und fertiges Produkt) „*gemeinschädlich*“ ist: „Denn sie hindert den Erzieher, sich mit *Vertrauen* an seine Aufgabe zu machen“ (1927 [1966, 34]). In einem Konditionierungsprozeß freilich würde sich Vertrauen erübrigen, hier genügt *Gesetzmäßigkeit*.

Noch zwei Bemerkungen zum Thema „Kritik“: Beide, *Adler* und *Fromm*, haben sich kritisch mit dem Werk *Freuds* auseinandergesetzt; mit welchem (jeweiligen) Ergebnis, darauf kann hier nicht näher eingegangen werden. Vielleicht läßt sich etwas simplifizierend feststellen, daß die von *Freud* angenommene Triebdynamik abgelöst erscheint von einer Sozialdynamik, wobei, um mit *Adler* zu sprechen, der Einzelne entweder als Mitmensch oder als Gegenmensch erscheint (1933 [1973 b, 97]).

2.3. Für Freiheit und Würde

Durch die Jahrhunderte hat das *Exodus-Motiv* aus dem Alten Testament (Befreiung aus der ägyptischen Knechtschaft) als Inspiration gewirkt: wenn es darum ging, Potentaten in

die Schranken zu weisen. Ein *Solidaritätsprinzip* (Volk-werdung Israels) erscheint als „produktive“ Alternative zum *Machtprinzip* (des „Teile, um zu herrschen“). Daß der Mensch *mehr* ist als ein höherentwickeltes Tier, unterstreicht der Glaube an *Gottes Mensch-werdung* in Christus, woraus sich der einzigartige Wert der *Person* herleitet – ohne Rücksicht auf Rang und Leistung (deutlich vom Haben-Motiv unterschieden). Vor allem aber gründet die Forderung nach *Einheit* trotz Verschiedenartigkeit in der Herkunft von dem „*einen Gott* und Vater aller“ (Eph 4,6). Im Gegensatz zu symbiotischer (parasitärer) Vereinigung ist Liebe *Eins-sein*; zugleich aber bleibt gerade durch sie Individualität (Personalität) gewahrt (*Fromm* 1956 [1971, 39]).

Daß es immer wieder Menschen gab, denen der Buchstabe wichtiger war als der Geist des Glaubens, göttlicher Offenbarung, soll ebenso wenig bestritten werden wie die Existenz eines religiösen Materialismus, den *Jesus* schon bei den Pharisäern schärfstens kritisiert hat (Mt 23, 1–36). Wahrheit wie eine Sache sich aneignen wollen, um dadurch „überlegen“ zu sein und „im Namen Gottes“ unbeschreibliche Grausamkeiten verüben zu können: ein solches Vorgehen besitzt allerdings keinerlei biblische Legitimation; es ist eine Zerrform des Glaubens, nichts weiter. Deshalb möchte ich auch die Ausführungen von *M. Titze* über die „normative Funktion der religiösen Ideologie“ (1979, 168–173) als einseitig zurückweisen.

Er würde jede Strömung als verfehlt erachten, die von der *Kains-Formel* durchflossen sei: „Warum soll ich meinen Bruder lieben?“, schreibt *Adler*. Weiters stellt er fest, jene, die das *Liebe-deinen-Nächsten* (die Grundforderung christlichen Glaubens) *nicht* verstehen und lediglich einen „inneren *Lumpenhund*“ im Menschen entdecken zu können glauben, würden damit bloß bekunden, daß ihr persönlicher *Wert* nur durch den „*Unwert* aller anderen“ sichergestellt sei (1933 [1973 b, 168, 72]). Er wendet sich gegen den alten Wahnsinn, Gott *gleich* sein zu wollen (Gen 3,5), indem er ein „*Gottähnlichkeitsstreben*“ als *neurotisch* bezeichnet (1927 [1966, 189]).

Deutlicher noch tritt ein religiöses Grundanliegen bei *Adler* hervor, wenn er annimmt, daß wir unterwegs sind zu einer Gemeinschaftsform, „die *für ewig* gedacht werden muß“, auch wenn er sich gleichzeitig (was deren „Vollkommenheit“ anlangt), nicht nur von „bestehenden“ politischen, sondern auch *religiösen* Gemeinschaftsformen distanziert (1933, [1973 b, 166]).

Ursprünglich hielt *Adler* auch Religion für eine „Sicherungstendenz“ (1912 [1973 a, 182]). Später schreibt er, die Menschheit habe auf ihrem Entwicklungsweg *Gott gefunden*. Er verwahrt sich allerdings dagegen, wenn außerhalb der Religion von *Gnade* gesprochen wird; darin bekunde sich „Untertanenmoral“ (1933 [1975, 70, 78]). „*Einer* ist euer Vater, der im Himmel; ihr alle aber seid *Brüder*“, heißt es im Neuen Testament (Mt 23, 9f.).

Die Behauptung, *Adler* sei Atheist gewesen, mochte ich als unbeweisbar entschieden zurückweisen. *Ellenberger* bemüht sich, für diverse Verleumdungen *Adlers* eine Erklärung zu finden (1973, 873 ff.). Auch wenn ihm ein gewisser Pastor *Jahn* das Verständnis für ein menschenfreundliches Christsein nicht leicht gemacht hat, zeigen die folgenden Worte zumindest ein „gemeinsames Anliegen“; *Adler* schreibt: „Das Drama der Menschenseele, die durch die Gnade in Christus aus der Sünde zur Freiheit erlöst wird, dürfte wohl denselben Menschen meinen, der unterwegs zur idealen Menschengemeinschaft ist“ (1933 [1975, 86]).

Intensiver, aber auch kritischer hat sich *E. Fromm* mit religiösen und ethischen Fragen auseinandergesetzt. Ich verweise dazu wieder auf *R. Funk* (1979, 121–227), vor allem auf die Unterscheidung zwischen *destruktiver* und *solidarischer* (produktiver) Religiosität bei *Fromm* selber. Aufschlußreich dürften *Fromms* Ausführungen zum Thema „Sünde und



Vergebung“ sein: „Im Habenmodus ist Sünde *Ungehorsam*, im Seinsmodus, der nicht-autoritären Struktur, ist Sünde ungelöste Entfremdung, die durch Entfaltung von Vernunft und Liebe, durch *Einsseins überwunden* wird“ (1976 [1976, 133, 119–125]).

Die Reaktion auf ein Ernstnehmen des religiösen Anliegens bei *Adler* und *Fromm* mag von Irritiertheit bis zur höhnischen Verdächtigung reichen (z. B. in bezug auf *Fromm*, es handle sich um eine „Alterserscheinung“ oder bringe persönliche Ohnmachtsgefühle zum Ausdruck). Für solche „Kritiker“ ist damit von vornherein der Beweis für „*Unwissenschaftlichkeit*“ erbracht. Ratlos stimmt den Fortschritts-Gläubigen (im Sinne eines *A. Comte*) vielleicht, daß Religiosität heute neuerdings selbst *gegen Folter und Terror* sich zu behaupten vermag, ermutigend wirkt, integrativ, innovativ.

Ein trauriges Narkotikum dagegen stellen die sogenannten Jugendreligionen dar. Inhumane Rationalität schlägt darin um in ein nicht minder zerstörerisches Gegenteil. Es bekundet sich in ihnen die ungeheure Herzensleere der westlichen Welt. Zudem scheint der böse Geist *Hitlers* immer noch labilen Kreaturen „Furcht vor der Freiheit“ einjagen zu können, die dann des hierarchischen Systems samt der „starken Hand“ bedürftig sind, lediglich die Alternative Macht-Ohnmacht kennen.

Was das unbedingte Anliegen eines jeden Menschen betrifft, lese ich bei *P. Tillich*: „Man ist nur von dem unbedingt ergriffen, wozu man existentiell gehört, auch (und gerade) wenn man von ihm existentiell geschieden ist. Das Anliegen des Glaubens ist identisch mit dem Ziel der Liebe: beide ersehnen die Wiedervereinigung mit dem, wozu man gehört und wovon man entfremdet ist“ (1960 [1963, 129]). Dazu noch die kritische Feststellung aus dem Neuen Testament: „Wir wissen, daß wir vom Tod zum *Leben* übergegangen sind, weil wir die Brüder *lieben*; wer nicht liebt, bleibt im Tode“ (1 Jo 3, 14).

3. Produktive oder destruktive Orientierung

Ein *struktureller* wie auch ein *genetisch-funktionaler* Aspekt soll zuletzt noch kurz Erwähnung finden. Gemeint ist der „Charakter“. *Adler* spricht von einem „*sozialen* Begriff“; nur mit Rücksicht auf den Zusammenhang eines Menschen mit seiner Umwelt könne man von einem Charakterzug sprechen (1927 [1966, 146]). Der zweite Gesichtspunkt betrifft eben diesen „Zusammenhang“, und zwar in *dynamischer* Hinsicht (bzw. Stagnation betreffend).

Hier wäre mit *Fromm* nach der Charakter-Orientierung zu fragen: ob ein Mensch die Absicht hegt, sich *Dinge anzueignen* (andere auszubeuten, zu berauben und zu entwerten), oder ob er dem Bedürfnis folgt (einem „primären Gemeinschaftsgefühl“), zu anderen *in Beziehung* zu treten. *Orientierung* als die Art und Weise des *Umwelt-Bezuges* (linear oder zirkulär) bildet den „Kern des Charakters“ (*Fromm* 1947 [1954, 73 f.]).

Im Falle der „*nicht-produktiven* Orientierung“, die nach *Fromm* rezeptiv, ausbeuterisch, hamsternd, vermarktend erfolgt (1947, [1954, 77–97]), werden wir auf eine spezifische Entwicklungs-Hemmung (samt regressiver Tendenz) aufmerksam, die dem *einseitigen Mutter-Kind-Verhältnis* entstammt, einem „entgleisten Dialog“ (*R. Spitz* 1976, 90 ff.). Wegen der daraus hervorgehenden Dysfunktionalität und Asozialität vertritt *Adler* die Ansicht, „daß kein Übel größer ist als die *Verwöhnung* des Kindes“ (1933 [1973 b, 99]). Im Gegensatz zur chronifizierten Symbiose (parasitärer bzw. inzestuöser Art), die eine *Vergegenständlichung* des Menschen zur Folge hat, Partnerschaft unmög-

lich macht, läßt Produktivität sich *nicht* festlegen; sie sei vorhanden, „sofern Denken und Fühlen eines Menschen nicht verkrüppelt sind.“ (*Fromm* 1947 [1954, 100]).

Ich begnüge mich hier mit Andeutungen, obwohl ich zugleich der Meinung bin, daß gerade hier, in bezug auf einen dynamisch-sozialen Charakter oder den „nervösen“ (entfremdeten) am meisten das gemeinsame Anliegen von *Adler* und *Fromm* in Erscheinung tritt. Unter den Neopsychoanalytikern sei *Fromm* der einzige, bei dem wir nahezu ein Äquivalent zu *Adlers* „Gemeinschaftsgefühl“ finden, schreibt *Ellenberger* (1973, 866).

„Der Neurotiker sucht den *festen Punkt* zu gewinnen, um die Welt aus den Angeln zu heben“ (*Adler* 1912 [1973 a, 51]). Diese, nicht er selber, „soll“ sich ändern, seinen Wünschen gehorchen, *verfügbar* sein. Sein Verhalten ist dabei das eines *aggressiven Feiglings*. Seine Fehleinschätzung kommt jedoch nicht von ungefähr. Sofern Selbststeuerung früh „ausgeschaltet“ wurde, können wir die Art und Weise des *Mutter-Bezuges* eine „Ursache“ nennen. Zumindest setzt der Ego-Mensch sich *unrealisierbare Ziele*; er ist dialog- und somit auch korrektur-unfähig.

Während das *produktive* Minderwertigkeitsgefühl zu einer *sozialen* Lösung hindrängt – *Adler* spricht hier von einem „positiven Leiden“ (1933 [1973 b, 67]) –, erzeugt das *destruktive* den Willen zur Macht, neurotische Gier, fortwährendes *Nehmenwollen* (1912 [1973 a, 151]). Es wäre jedoch falsch zu meinen, *Adler* habe die *gesellschaftlichen* Determinanten einer solchen Orientierung übersehen. Zu Recht spricht *Titze* von einer „Relativierungstendenz“ bei *Adler* und hebt seinerseits die „Familienatmosphäre“ (als Spiegelbild des Gesellschaftslebens) hervor (1979, 197, 99–121).

Die Industriegesellschaft ist von einem Überlegenheitskomplex durchdrungen. Im Bereich der Macht „darf“ es keine Änderung, kein Wachstum geben (der eine könnte dem anderen sonst über den Kopf wachsen). Je weniger die Autorität sich im Recht weiß, desto gewalttätiger verfährt sie. Daher will *Adler* den Einzelnen „nicht verurteilen“; er weist die Schuld „dem Mangel unserer Kultur zu“ (1933 [1973 b, 72]). Das Streben nach Macht (wo immer es auftritt) nennt er „das hervorstechendste Übel in der Kultur der Menschheit“ (1927 [1966, 75]).

Noch schärfer als *Adler* zeichnet *Fromm* ein „Bild der *enthumanisierten Gesellschaft*“. Die „Passivierung“ des einzelnen (vereinzelt) Menschen in ihr beruhe auf „*entfremdeten bürokratischen* Organisationsmethoden“ (1968 [1974, 34–38, 85]). Anonymität (der fehlende Dialog) und der perfekte Plan machen *personale Profilierung* unmöglich. Außerdem überläßt die Masse nach wie vor das Denken gern den „anderen“. Besser wäre es, von *eingeschüchternen* Menschen bzw. der Wirkung eines „*autoritären* Gewissens“ zu sprechen (*Fromm* 1947 [1954, 158–172]). Die eigentliche Wurzel der *ungelösten Selbstwertproblematik* aber ist in einer verhängnisvollen *Mutter-Erfahrung* zu suchen, wodurch an die Stelle von Entwicklung Auflösung tritt.

Es muß uns auffallen, daß im Gegensatz zu *Freud* bei *Adler* und *Fromm* nicht der Vater-Konflikt im Vordergrund steht, sondern ein – schon zu Beginn des Lebens sich festsetzendes – Unvermögen, die *Mutter-Bindung abzuschütteln*, auf falsche Sicherheit früher oder später verzichten zu können. Das ganze heute so stark erörterte *Narzißmus-Problem* berührt die Frage nach Partnerfähigkeit auf Grund von „Selbstvertrauen und Mut“ – im Gegensatz zu *neurotischer Zeitlosigkeit* bzw. Regressivität (*L. Schlegel* 1978, 112 ff.).

Freuds Auffassung von „*inzestuösen* Regungen“ sei völlig richtig, schreibt *Fromm*, aber diese seien nicht Resultat *sexueller* Begierden, sondern des Wunsches, „an das *gebunden* zu bleiben, wo man herkommt“ (1964 [1979, 110 f.]). Dahinter verbirgt sich *Angst* vor



mütterlicher Beziehungs-Unfähigkeit (infolge mangelnder Wechselseitigkeit). Über die Entwicklung zum „Nervösen Charakter“ schreibt *Adler*: „Solche Kinder sind schon mit der *Mutter nicht fertig* geworden“ (1912 [1973 a, 253]). Paradoxe Weise wird hier der Verlust einer „Liebe“ befürchtet, die *gar nicht existiert*; eine gegenseitige Ausbeutung ist gegeben.

Die verwöhnende Mutter zwingt dem Kind – trotz scheinbarer Opfer- und Gebefreudigkeit – einen Verzicht auf; es soll „Teil“ der Mutter bleiben, auf Selbständigkeit verzichten (*Brandl* 1977, 33f.). Einzig der Parasitismus ist am Ende „wechselseitig“, das Hangen aneinander: ohnmächtig, machtlustern, verzweifelt, ohne echte Gemeinsamkeit. Mutter und Kind spielen füreinander die Rolle des Bedürfnisbefriedigers (wozu sie aber gleichzeitig gar nicht imstande sind).

Der schwächere „Teil“ – der *Heranwachsende* – bekommt die *Vergewaltigung* besonders schmerzlich zu spüren. Er *rächt* sich dafür im späteren Leben an allem und jedem. Die Konsumwut stellt einen rationalisierten *Kannibalismus* dar, der auf eine Mutter zurückweist, die ständig „*Dankbarkeit*“ heischt und zugleich rücksichtslos mit *Liebesentzug* operiert. Die „Wiederkehr des Gleichen“ bildet dazu den neurotischen Rahmen (*Adler* 1912 [1973 a, 46]). Wenn eine extreme Wachstums- und Lebensverneinung gegeben ist, spricht *Fromm* vom „*Verfalls-Syndrom*“; als Beispiel nennt er *Hitler*, dessen Machtwahn in einem verabsolutierten, alles verschlingenden Ich gipfelte (1964 [1979, 111f.]).

Mit der „Mutter“ als *Sicherheits-Idol* hat sich auch *Adler* kritisch befaßt. Er hält es für möglich, daß diese – in narzißtischer Selbstüberschätzung (und einer Fehlkompensation zufolge) – das Gemeinschaftsgefühl des Kindes „*bei sich münden*“ läßt. Das bedeutet dann: „Das Kind hat nur Interesse für die Mutter und die übrige Welt ist ausgeschaltet.“ Dem Kind ist damit die „Grundlage zum sozialen Menschen *entzogen*“ (1927 [1966, 246]). Es „bestätigt“ durch seine Lebensohnmacht die Einzigartigkeit der Mutter.

Was den Ödipuskomplex anlangt, schreibt *Adler*, dieser sei nichts anderes als eine der vielen Erscheinungsweisen im Leben eines verwöhnten Kindes (es hat eine psychosoziale „Kastration“ stattgefunden). *Freud* beschreibe in verzerter Nomenklatur stets die Fehlschläge auf Grund von Verwöhnung (Mutter-Fixierung). Sexualität aber sei eine „Aufgabe für zwei Personen“, was ein genügendes Maß an Gemeinschaftsgefühl voraussetzt (1933 [1973 b, 43, 131]). Bezeichnenderweise sorgt Verwöhnung für „Ausschaltung“ von Sexualität; diese kommt einfach nicht vor (*Brandl* 1977, 93f.). Einzig der Haben-Modus bietet sich als „Strategie“ an. So darf es nicht verwundern, wenn sich solche Menschen dazu getrieben fühlen, „auch in der Liebe die Unterwerfung des anderen zu suchen“ (*Adler* 1912 [1973 a, 194]).

Macht (als Besitzanspruch – auf Menschen) kann niemals ein Anliegen sein: weil sie *niemals* wirklich gemeinschaftlicher Art, somit dem Zusammen-Leben konträr *entgegen-gesetzt* ist, in letzter Konsequenz lebenszerstörend, destruktiv, *nekrophil* wirkt. Sie muß sich ständig *selbst bestätigen*, weil ihr niemand sonst diesen Gefallen tut und der Widerspruch zur „Wahrheit“ ständig *irritierend* wirkt.

„Der Mut der Verzweiflung ist das Gegenteil vom Mut der *Liebe*, wie auch das Vertrauen in die Macht das Gegenteil vom Vertrauen der *Liebe* ist“ (*Fromm* 1956 [1971, 74f.]). Gern lasse ich dem berühmten Psychoanalytiker das letzte Wort, dessen eingedenk, daß keine Art von Wissenschaft uns die Mühe abnehmen kann, durch die schlichten *Entscheidungen des Alltags* für mehr *Mitmenschlichkeit* einzutreten. Das

konkrete Lebenszeugnis dieses oder jenes Menschen mag uns dazu – über Grab und Tod hinaus – nicht nur *Verpflichtung* zu sein, auch und vor allem *Ermütigung*.

Literatur

- Adler, Alfred*: Über den nervösen Charakter. Grundzüge einer vergleichenden Individual-Psychologie. Wiesbaden 1912 [Fischer Frankfurt 1973 a]
 – Praxis und Theorie der Individualpsychologie. Vorträge zur Einführung in die Psychotherapie für Ärzte, Psychologen und Lehrer. München 1920 [Fischer Frankfurt 1974]
 – Menschenkenntnis. Zürich 1927 [Fischer Frankfurt 1966]
 – Kindererziehung (The Education of Children). New York/Chicago 1930 [Fischer Frankfurt 1976]
 – Der Sinn des Lebens. Wien 1933 [Fischer Frankfurt 1973 b]
 – *Jahn, Ernst*: Religion und Individualpsychologie. Eine prinzipielle Auseinandersetzung über Menschenführung. Wien 1933 [Fischer Frankfurt 1975]
Ansbacher, Heinz L. / Ansbacher, Rowena R. (Hrsg.): Alfred Adlers Individualpsychologie. Eine systematische Darstellung seiner Lehre in Auszügen aus seinen Schriften. Reinhardt München 1972
Baltes, Paul / Eckensberger, Lutz H. (Hrsg.): Entwicklungspsychologie der Lebensspanne. Klett-Cotta Stuttgart 1979
Bollnow, Otto F.: Philosophie der Erkenntnis. Das Vorverständnis und die Erfahrung des Neuen. Kohlhammer Stuttgart 1970
 – Das Doppelgesicht der Wahrheit. Philosophie der Erkenntnis – zweiter Teil. Kohlhammer Stuttgart 1975
Brandl, Gerhard: Erziehen ohne verwöhnen. Jugend & Volk Wien 1977
 – Familie ohne Angst. Jugend & Volk Wien 1979
 – Sich miteinander verständigen lernen. Das Beratungskonzept der Individualpsychologie Alfred Adlers. Reinhardt München 1980
Dreikurs, Rudolf: Soziale Gleichwertigkeit. Die Forderung unserer Zeit. Klett Stuttgart 1972
Eicke, Dieter (Hrsg.): Die Psychologie des 20. Jahrhunderts. Band III. Freud und die Folgen (2). Kindler Zürich 1977
Ellenberger, Henry F.: Die Entdeckung des Unbewußten. Band II. Huber Bern 1973
Fromm, Erich: Psychoanalyse und Ethik. New York 1947 [Diana Konstanz 1954]
 – Die Kunst des Liebens. New York 1956 [Ullstein Frankfurt 1971]
 – Die Seele des Menschen. New York 1964 [Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart 1979]
 – Die Revolution der Hoffnung. Für eine humanisierte Technik. New York 1968 [Rowohlt Frankfurt 1974]
 – Einführung. In: „Psychologie für Nichtpsychologen“ (Hrsg. Schultz, H. H.) Stuttgart 1974
 – Haben oder Sein. Die Grundlagen einer neuen Gesellschaft. New York 1976 [Deutsche Verlagsanstalt 1976]
Funk, Rainer: Mut zum Menschen. Erich Fromms Denken und Werk, seine humanistische Religion und Ethik. Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart 1979
Kausen, Rudolf: Die Wirkungen der Individualpsychologie heute. In „Freud und die Folgen (2)“ (Hrsg. Eicke, G.). Zürich 1977
Reese, Hayne W./Overton, Willis F.: Modelle der Entwicklung und Theorien der Entwicklung. In „Entwicklungspsychologie der Lebensspanne“ (Hrsg. Baltes, P. B. Eckensberger, L. H.) Stuttgart 1979
Schlegel, Leonhard: Grundriß der Tiefenpsychologie. Band III. Die Bedeutung der sozialen Frustration in der Tiefenpsychologie. Francke, München 1978
Schmidbauer, Wolfgang: Vom Es zum Ich. Evolution und Psychoanalyse. List, München 1975
Schultz, Hans J. (Hrsg.): Psychologie für Nichtpsychologen. Kreuz, Stuttgart 1974
Seidenfuß, Josef: Teleologische Erklärungen psychosozialer Störungen. Lang, Frankfurt 1979
Sputz, René A.: Vom Dialog. Studien über den Ursprung der menschlichen Kommunikation und ihrer Rolle in der Persönlichkeitsbildung. Klett, Stuttgart 1976



Tillich, Paul: Wesen und Wandel des Glaubens. New York 1960 [Ullstein, Berlin 1963]
Titze, Michael: Lebensziel und Lebensstil. Grundzüge der Teleoanalyse nach Alfred Adler. Pfeiffer, München 1979

Dr. phil., Dr. theol. Gerhard Brandl
Univ. Lektor, Psychotherapeut
Maria Cebotaristraße 16
5020 Salzburg, Österreich

Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.
Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke.
Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

